Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 43

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schlechte Ruf des Guten Rufes

Ein Zürcher Quartiermeister und das Wort dreier Dichter

Des Guten Rufes Ruf ist schlecht. Der Gute Ruf wird zuviel prostituiert. Er muß zu oft herhalten, um die Gründe für unser eigenes Tun oder Lassen zu beschönigen: «Was würden ‹die andern› sagen, wenn ich ...!»
Vor allem unser menschliches Versagen pflegt man gerne mit dem Hinweis auf die angebliche Rücksicht auf den ebenso angeblichen Guten Ruf zu begründen ...
In diesem Sinne war jüngst folgendes zur Kenntnis zu nehmen:
Der Sekretär der Schweizer Mission in Südafrika fand nach langem Suchen eine Wohnung an der Ottikerstraße in Zürich. Er hat berufeshalber dauernd sich mit Rassenfragen zu beschäftigen, was mit sich bringt, daß er gelegentlich Gäste hat, die zwar ausschließlich gebildet und Christen, aber von dunkler Hautfarbe sind.
Als der Wohnungsvermieter das vernahm, verbot er dem Missionar solch menschenunwürdiges Fraternisieren in seinem Hause mit der Begründung,

1. solche Besuche von Schwarzen brächten das ganze Wohnviertel in einen schlechten Ruf und
2. hätten die übrigen Hausbewohner gedroht, das Haus zu verlassen, sobald dort ein Afrikaner ein- und ausgehen sollte.

Da der Missionar darauf nicht eingehen konnte, wurde der bereits geschlossene Mietvertrag gelöst, und der Vermieter konnte sich schmeicheln, die Ehre eines angesehenen Quartiers gerettet zu haben ...
Das war mir nun einmal ein selbstloser Wohnungsvermieter!
Von sich selbst redet er schon gar nicht, was ja jedem guten Christen wohl ansteht. Er ist ein Diener seiner Mieter. Er tut mitnichten, was gut und recht ist, sondern was seine Mieter fordern. Und was will – so frage ich – ein Wohnungsvermieter heute schon anderes tun, als den Mietern gehorchen, damit sie nicht etwa plötzlich aus der billigen und heute somit praktisch unvermietbaren Altwohnung ausziehen.
Er ist selbstlos und tut nicht, was ihn selbst recht und gut dünkt, sondern was die Ehre des Quartiers erhält. Zwar gab es einen Dichter, der fand schon vor ziemlich genau 100 Jahren heraus, daß es keine Kollektivehre gibt, sondern daß die Ehre nur in Einzelpersonen lebt. Theodor Fontane schrieb:

«Es kann die Ehre dieser Welt
dir keine Ehre geben;
was dich in Wahrheit hebt und hält,
muß *in dir selber* leben ...»

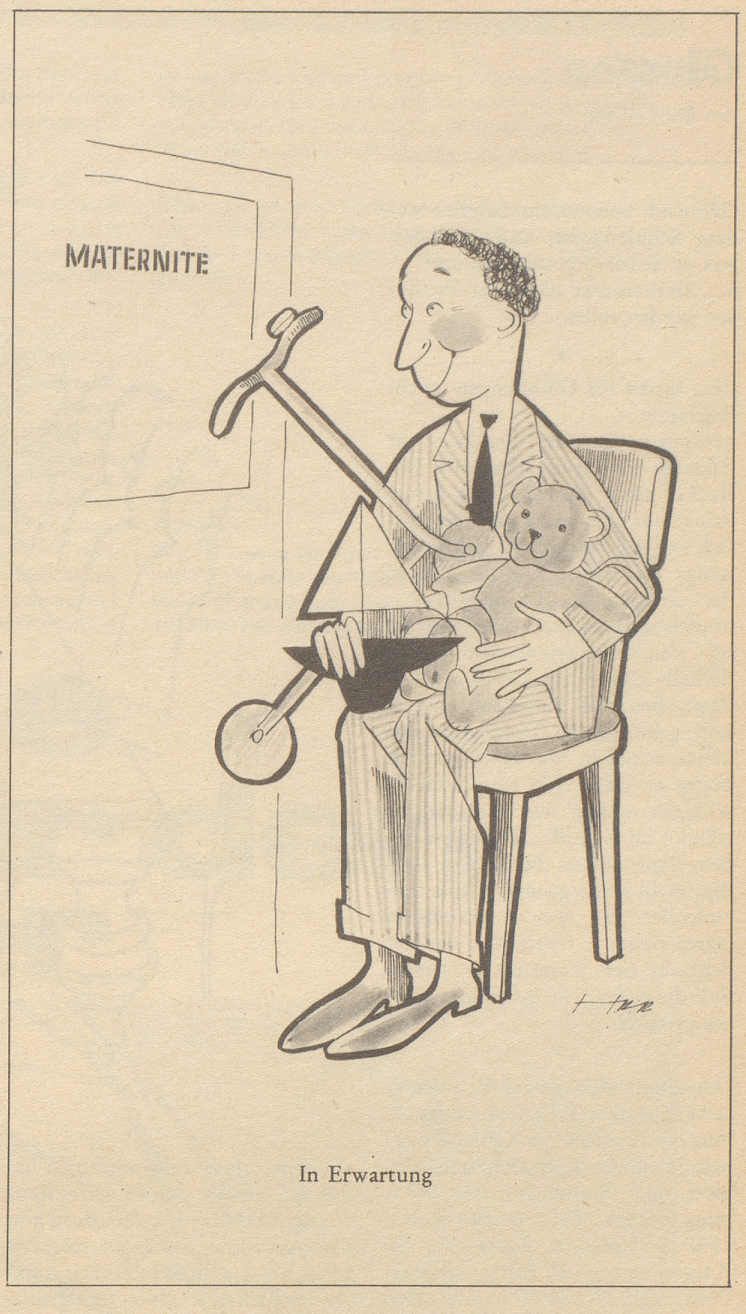
Obwohl also der Ottikerstraßenmeister sich zum Bewahrer der Ehre eines ganzen Quartiers machte, glaube ich nicht, daß die übrigen Quartierbewohner ihn dazu ermächtigt haben. Vielmehr glaube ich, daß er die *Gleichheit* im Denken mit dem übrigen Quartiervolk deshalb betont hat, um nicht selber denken zu müssen.
Thomas Mann sagte es deutlicher: «Nur wer gar nichts ist, hat ein Interesse an der Betonung der Menschen*gleichheit*.» (Sinnigerweise stammt das Zitat aus «Einiges über Menschlichkeit».)
Und da der ehrenerpichte Quartiermeister dem Rufe seines Quartiers eine außerordentliche Publizität verschafft hat, ergeht an den zuständigen Quartierverein der Ruf, er möge seinerseits für den Ruf des besagten Herrn Wohnungsvermieters etwas tun und z. B. an dessen Haus eine Tafel anbringen.
Als Inschrift schlage ich vor:

«Die Ehre, einmal erkrankt und dann nicht rasch geheilt, steht niemals wieder von den Toten auf.»

Von Friedrich Hebbel geschrieben vor ganz genau 100 Jahren.

Bruno Knobel

PS. Ich wüßte dem Quartiermeister einige wenige — sagen wir zweihundertfünfzig — Interessenten für seine Altwohnungen, auch wenn sie darin gelegentlich mit schwarzen Christen in Berührung kämen. Lieber mit schwarzen Christen als mit gar keinen!



In Erwartung

Frisch getacht ist halb verkauft

Man hat für die modernen Kunstwerke, bei denen die Farben nicht mehr mit dem Pinsel oder Spachtel aufgetragen, sondern direkt aus der Tube auf die Leinwand gedrückt, gespritzt, geworfen oder geschmiert werden, den schönen Ausdruck ‹Tachismus› erfunden. Für bloße Klecksfiguren (wie man das früher nannte) würde ja auch kein Kunstsammler vier- bis fünfstellige Preise bezahlen ...

▪

Auffallend, daß diese Bilder fast nie gerahmt in den Ausstellungen hängen. Sie sind offenbar stolz darauf und wollen es auch zeigen, wie sehr sie aus dem Rahmen gefallen sind ...

▪

Wer's nicht glaubt, zahlt einen Dukaten – hieß es im Märchen. Wer bei den wild verschmierten Leinwänden nicht glauben will, daß es sich um Kunstwerke handelt, der braucht nur nach dem Preis zu fragen ...

▪

In einer Ausstellung hängt zwischen den modernen Meisterwerken, die so sehr an Böden in Malerwerkstätten oder verunglückte Znünibrote erinnern, ein Feuerlöschgerät. «Ha!» explodiert ein Besucher, «die bilden sich auch noch ein, es könnte jemand Feuer fangen!»

▪

Hoffnungsrestchen: Was lange schmiert, wird endlich gut ...

Boris

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Dangalak

nennt der Türke einen Mann, der nicht eben durch seine Intelligenz hervorsticht, sondern eher durchs Gegenteil. Dem klugen und weisen Mann aber gibt er den Ehrentitel: Effendi.
«Ich bin klug und weise», sang schon der Fidele Bauer, und kaufte sicher wie andere weise Leute seine Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!

Glossen

von Ch. Tschopp

Gähnend kommt ein Schüler aus dem Schulzimmer, und ich höre, wie er selbstvergessen brummt: «... Narkosearzt hätte der Professor werden sollen ...»

▪

Eine Firma für Glühlampen macht Reklame:
«Napoleon entwarf den Plan zur Schlacht von Austerlitz beim Geflacker einer Kerze. Unser Leben bringt uns aber nicht nur gelegentlich eine außergewöhnliche Anspannung, wir stehen Tag für Tag in der ermüdenden Tretmühle. Wir brauchen helles Licht. Helles Licht hält den Geist frisch. Wählen Sie deshalb immer ..... 100 Watt.»
Zugegeben: Bei Napoleon ging es noch gemütlich zu. Hie und da eine kleine Schlacht, wie bei Austerlitz. Hätte er jeden Tag eine Schlacht schlagen müssen wie wir, die wir ständig im Kampfe des Lebens stehen, dann hätten die Kerzen auch ihm nicht mehr genügt. Nicht auszudenken ist, wie es gekommen wäre, wenn er wenigstens vor der Schlacht bei Waterloo in seinem Zelt die elektrische Beleuchtung besessen hätte.

▪

Die Engländer genießen (wenigstens scheinbar!) die Gratisbehandlung der Kranken. In Rußland wird man in einigen Jahrzehnten (so plagiert man) kostenfrei eine Wohnung kriegen. Bei uns aber sprach 1897 Nationalrat Jäger, der im Aargau eine große Rolle als linksfreisinniger Politiker spielte: «Ich habe im Grunde meines Herzens die Hoffnung, es könnte einmal, wenn erst die Amortisation gänzlich durchgeführt und die Begriffe über die öffentliche Bedeutung und Verpflichtung der Staatsbahn hinreichend geläutert sind, in der Tat dazu kommen, daß der Personentransport auf den Eisenbahnen taxfrei vom Staat besorgt wird.» – (Stenographisches Bulletin 1897, S. 905.)
Es war vor der Abstimmung, ob der Bund die Eisenbahnen übernehmen sollte.

▪

Geschichten, wie sie uns der leider verstorbene Herr V. erzählte: «Vor ein paar Jahren fuhr unterhalb Baden ein großer Schweinetransport aus der Ostschweiz an ein Bord hinauf. Auto und Anhänger stürzten. Die Schweine rugelten heraus, rannten im Zickzack davon und grunzten: «Nöff, nöff!»
«Ja, was hätten sie sonst grunzen sollen?» warfen wir ein.
«Nöff, nöff ist französisch und bedeutet 99; es waren aber nur etwa vierzig Schweine!»

▪

Ein etwas zynischer Gymnasiallehrer erzählte den Schülern: «Im zweiten Weltkrieg starben mehrere Millionen Menschen; aber das holt China in einer Nacht auf ....»
Der Gedanke ist alt. Schon Napoleon soll nach einer blutigen Schlacht sich damit beruhigt haben, daß Paris den Verlust in einer Nacht aufhole.
Der Verlust keines einzigen Menschen kann ‹aufgeholt› werden.

▪

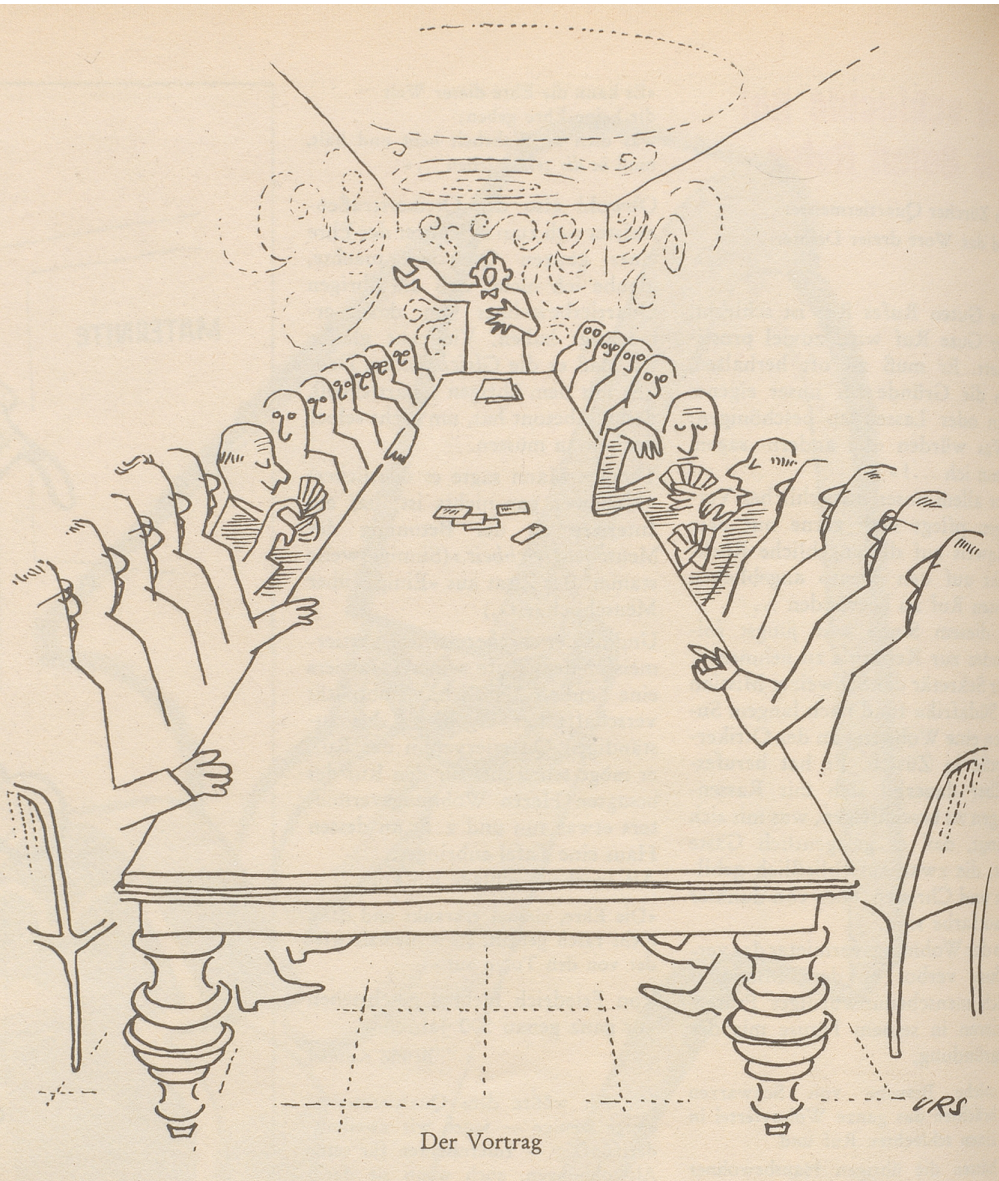
Im Paradies gab es weder Autos noch Boiler, weder Gesellschaftsreisen noch Abonnementskonzerte, weder Wein noch Kuchen .... Und da spricht man vom Paradies!

▪

Ein Gastwirt will uns mit seiner Reklame glustig machen:
«Heute Abend Güggeli vom Grill. Am Flügel: Kurt Stigelmann.»
Aber hoffentlich nur am einen; den andern Flügel sollte der Gast genießen.

▪

Gleich am Anfang einer Schulstunde am Aargauischen Lehrerinnenseminar dringt die Sonne durch den Nebel. Mit großer Geste weist der Lehrer darauf hin: «Ist es nicht wunderbar, wenn das Licht durch den Nebel dringt und ihn auflöst! So sollen die Strahlen der Erkenntnis durch den dumpfen Nebel unserer Unwissenheit dringen und sie auflösen, ‹aufklären› und unsern Blick erweitern ....»
Ziemlich unberührt vom Schwung der Worte schwatzt eine Schülerin zur Nachbarin. Der Lehrer fragt sie und sie antwortet:
«Ich habe ihr bloß gesagt, daß wir in Möhlin bedeutend weniger solche Nebel als in Aarau haben.»



Der Vortrag

St. Moritz Hotel Albana
das ganze Jahr offen
Speiserestaurant
gut und preiswert
Bes. W. Hofmann

Kenner fahren
DKW!

Seit Jahrhunderten
gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit
Hotel Hecht St. Gallen